



Das gnadenreiche Bildniß der weinenden Mutter Gottes, welches auf dem Hochaltar der hiesigen hohen Dom, und Metropolitan-Firche zu St. Stephan zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt ist, befand sich noch im Jahre 1695. zu Wötsch einem Dorfe der Gespannschaft Zabolza im Königreich Ungarn, und zwar in einem Gotteshause der griechischen mit dem römischen Stuhle vereinigten glaubensgenossen. Man hatte es damalen sehr wenig in acht genommen, indeme es nur ganz schlecht auf einer hölzernen Tafel mit Farben entworfen ware, und in einer Kirch hieng, welche bey den damaligen Kriegsläufte mehr zu einem Behältniß des Hausgeräthes der Inwohner, als zur öftern Andacht gebraucht wurde: Allein den 4. November. des besagten Jahrs erblickte Michael Ebrn ein andächtiger Ackermann häufige Zäher, welche aus beyden Augen dieser abgebildeten Mutter Gottes herabflossen, er deutete solches alsobald Verschiedenen aus seinen Nachbarn an, welche ein gleiches durch ganze 14. Tage unaufhörlich bemerkten, ja es dauerte dieses Zähervergiesen bis auf den 8ten Tag des Christmonats, auf welchen das Fest der unbesleckten Empfängniß Maria einfällt, nach welchen von dem bemeldeten Ackermann weiter nichts verspüret worden.

Indessen erscholl der Ruf dieser unerhörten Begebenheit nicht nur in der ganzen Gegend, aus welcher das Volk haufenweis herzu lief, das weinende Mutter Gottesbild zu sehen, sondern auch bey dem Kaiserl. General - Feldmarschall - Lieutenant Herrn Grafen von Corbelli, der sich ebenfalls mit dem Herrn Obristlieutenant Marquis von Rusani, und einer grossen Menge verschiedener Kaiserl. Officiers und Beamten nacher Wötsch verfügte diese bewunderwürdige Seltenheit in Augenschein zu nehmen, wohin dem besagten Herrn Generalen auch der Herr von Kluzai Richter und Vicegespann der Gespannschaft Zabolza samt einer grossen Anzahl des Ungarischen Adels, aus welchen viele theils der Evangelisch - Lutherischen, theils der reformirten Glaubenslehr zugethan waren; Alles dieses geschah aus keiner anderen Absicht, als die Wahrheit der Sache auf das genaueste zu untersuchen, und mit allen möglichen Fleiß zu unterscheiden, ob diese ausserordentliche Begebenheit wahrhaft und gründlich, oder aber nur ein eingebildetes und ausgeprengetes Weesen seye.

Gleich im ersten Anblick ersah der künende Herr General in den beyden Ecken der Augen dieses Frauenbilds gleichsam angeschwollte Wasserbacken, und als die aus denselben herabrollende Thränen nur Tropfenweis und nicht wie sonst aneinander stossend herabliessen, so fieng er an zu zweifeln, ob es in der That wahrhafte Zähner wären, dieses vollkommen zu ergründen, begab er sich näher zum Bild, und erblickte nächst an den Händen des Jesukindes einen von den Augen der Mutter Gottes abgestossenen Tropfen, der sich mit andern unterhalb vermengte, und augenscheinlich in ein zinnernes Handbeck herabfiel; Er bemerkte auch unter vielen Empfindungen der Ehrfurcht und eines andächtigen Schreckens, daß diese Augentropfen nicht nur den menschlichen Zähnern vollkommen gleich, sondern auch weit heller und lichter wären, ja dieses leuchtende Weesen der Thränen ware so scheinbar, daß aus den allen gegenwärtigen, auch so gar aus den, der römisch - Catholi-



schen Religion abholden Zusehern keiner zu finden  
ware, welcher die Wahrheit derselben in Zweifel zog.  
Zu mehrerer Bekräftigung ergrieff der obgedachte  
Herr General ein leinenes Altartüchel, trocknete  
damit die Zäher, und zeigte die frische Masse den An-  
wesenden, nahm hierauf das Lüchl zu ein ewigen  
Andenken mit sich.

Nichts destoweniger erkühnte sich ein reformirter  
Wortediener unter dem gemeinen Pöbel zu verbreiten,  
die herabtriefenden Augentropfen des Frauen-  
bilds wären keine wahrhafte, sondern nur betrügliche  
Zäher, welche aus keiner andern Ursach entstünden,  
als weiln das hölzerne Brett, welches dem Bildniß  
angefüget ware, nächst den Augensöchern ausgebohret  
sey, und zwar so künstlich, daß die herabquellende  
Thränen durch ein Fischlein, welches ruckwärts in  
einem Wasser sich befande, Tropfenweis herfür gestossen  
würden, diese Unwahrheit zu beschämen, unternahm  
der Herr General, die zwenste Untersuchung, und  
ließ vor fast 300. gegenwärtigen Personen, unter  
welchen abermal sehr viele Protestanten, sowohl der  
Evangelisch-Lutherischen, als der reformirten Religion  
waren, das hölzerne angeheftete Brett nebst den  
Leisten und eisernen Bänden herabnehmen, man un-  
tersuchte sogleich mit brennenden Kerzen die Augen  
des Bilds, ob nicht etwann wenigstens von den Wür-  
men oder Schaben ein kleine Defnung verursacht  
worden, oder sonstn etwas Verdächtiges anzutreffen  
sey. Allein man fand nicht das Mindeste, ja was  
noch mehr zu bewundern ware, das Frauenbild sieng  
an neuerdings zu weinen, welches alle Anwesende zu  
einer solchen Andacht anflammete, daß sie das Bild-  
niß zu küssen verlangten, als solches gestattet wurde,  
so bemerkte man, daß das Bild bald auf eine klei-  
ne Zeit die Thränen einhielt, bald aber wiederum  
desto heftiger von sich stieß, und zwar so häufig,  
daß davon die Lezzen der Küssenden beneset wurden.

Hierauf wurde das Bildnuß wieder auf den Altar  
gestellet, die abermal herabfließenden Thränen ehrer-  
bietig aufgefangen, und eine Kaisers. Wache dahin  
geord-

geordnet, welche einhellig bezeugte, daß es bey anbrechender Nacht neuerdings häufige Zähler vergossen, meistentheils aber unter dem Heil. Messopfer und zur Zeit der Wandlung geweinet habe.

Bald darauf nemlich den 8ten Tag des Christmonats in eben selben Jahr fiel eine so heftige Kälte ein, daß man sich auch mit dreysfachen Kleidungen kaum genug bewahren konnte, Wein und Wasser froren in dem Kelch der Priester, und verkehrten sich in Eis, unterdessen hatte dennoch dieser unerhörte Winter nicht die mindeste Wirkung auf die Bewunderwürdige Thränen dieses Frauenbilds, welche noch immer so sanft und gelind flossen, als in dem angenehmsten Frühling. Es ereignete sich damals, daß ein gefangener Türk Namens Homar von seinem Christlichen Herrn aus der Sklaverey entlassen wurde, dieser Mahometaner wurde bey dem ersten Anblick dieses weinenden Gnadenbilds so heftig gerührt, daß er sich also gleich entschloß unter den Christen zu bleiben, und den Heil. Tauf zu empfangen, obwohlen er bereits mit den ausgefertigten Abschiedsbriefen versehen ware, in sein Vaterland ungehindert zu reisen. Er wurde auch wirklich getauft, und kannte Mariam durch seine ganze Lebenszeit nicht anders, als die heiligste Mutter seines Heils.

Gleicher gestalten begab es sich, daß ein, der Augspurgerischen Confession zugethaner Kaiserl. Unterofficier, als er von dieser Erstaunungswürdigen Begebenheit verständiget worden, nacher Pötsch gekommen, er wolte durchaus nicht glauben, daß ein gemachtes Bild wirkliche Zähler vergießen könne, um sich nun selbst augenscheinlich zu überzeugen, so berührte er mit seinem Finger die triefende Augen des Mutter Gottesbild, er zog ihn befeuchtet zurück, glaubte aber noch immer, daß die Nässe seines Fingers nur von dem gewöhnlichen Schweiß seines eignen Leibs herkäme; Er erkühnte sich daher zum zweytenmal die benezten Wangen des Frauenbilds zu berühren; Allein kaum geschah es, so sah man das Angesicht der Mutter Gottes plötzlich mit einem



schwarzen Maal bezeichnet, und zwar an eben selben Ort, wo es der gedachte Unterofficier berührt hatte. Dieses Maal setzte ihn in einen solchen Schrecken, daß er sich also gleich entschloß seinen Irthum zu verlassen, und die allein seeligmachende römisch = Catholische Religion anzunehmen; Endlich ist noch zu bemerken, daß auch ein Tod = krankes Kind, welches ein Priester auf innständiges Anhalten der Mutter an dieses Gnadenbild gehalten, also gleich in so weit gestärket worden, daß es bald darauf die völlige Gesundheit erhalten.

Dieser so häufigen Gnaden = Bezeugungen unsres weinenden Frauenbild veranlaßten den Hochwürdigsten Herrn Georg Jenesh Bischoffen zu Erlau zc. ein ordentliche Verhör der Zeugen, und zwar unter Eidbespflichten anzustellen; zu diesem Ende wurde von ihm die sbränliche Untersuchung dem Hochwürdigsten Herrn Andreas Pettes Bischoffen zu Ansar zc. dem Hochwürdigsten Herrn Joseph Esehre Domherrn zu Erlau, und dem Hochwürdigsten Herrn Andreas Damian Pfarrherrn zu Lokai aufgetragen, welche auch in dem Dorfe Pötsch die ordentliche Verhör durch 26. Tage gehalten, alles richtig aufgezeichnet, und über hundert abgelegte Zeugnisse mit Siegel und Unterschrift dem besagten Hochwürdigsten Herrn Bischoffen zu fernerer Bekräftigung eingesendet haben.

Kaiser Leopold der große gloriwürdigsten Angedenkens ließ bald hernach dieses weinende Gnadenbild nacher Wien kommen, wo es nach der siegreichen Schlacht bey Zenta in einem herrlichen Triumph auf Siegesprangenden Wagen eingeführt, in verschiedenen Kirchen zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, und endlich auf dem Hochaltar der hohen Dom = und Metropolitankirche zu St. Stephan überbracht worden, auf welchen es noch bis auf dem heutigen Tag mit verschiedenen Gnaden leuchtet. Es wird sowohl bey dieser achttägigen Feyerlichkeit, auch an allen Festtagen der Mutter ein Stück von jenem Schleyer zu küssen gegeben, mit welchem die Thränen dieses Gnadenbilds abgetrocknet worden.